

setzt oder auf billige Weise in Verbindung gebracht. Die Geister werden gebraucht, um die Dichtung zu diskreditieren, oder sein Dichtertum wird als verdächtigen Einfluss auf seine Forschung betrachtet, oder gar zur Entschuldigung seiner merkwürdigen „Grillen“ zitiert. Beziehungen zwischen den beiden Gebieten existieren wohl, aber sie werden nur ans Licht kommen, indem den „Geistern“ — wenigstens als wichtiges Erlebnis Kerners — vorläufig einige Gültigkeit gegönnt wird und seine Okkultforschung weder als dichterische Eigenart noch als rein zeitbedingter Abweg betrachtet wird, sondern als legitimes nicht-dichterisches Unternehmen.

Rein theoretisch betrachtet ist es vielleicht nicht so entscheidend, wie wir heute zu den Bemühungen und Ergebnissen Kerners stehen. In der Praxis aber scheint es einen grossen Unterschied zu machen. Man braucht nur an die naturwissenschaftlichen Untersuchungen Goethes zu denken, die, zwar unendlich subtiler als die Kerners, doch auch manchen zeitbedingten Irrweg gehen. Wenn auf Grund der späteren Forschung die Entdeckung des Zwischenkieferknochens sich als irrtümlich erwiesen hätte, oder seine Farbenlehre als der Newtons überlegen, so hätte unser heutiges Goethebild doch eine andere Prägung. Ob Kerner rückständig oder seiner Zeit voraus war, dürfte auch nicht belanglos sein. Wenigstens scheint eine gänzliche Ablehnung der von Kerner untersuchten Phänomene auch bei literarischen Würdigungen dem tieferen Verständnis im Wege zu stehen.

Entwicklung eines Geisterforschers

Eine entscheidende Stelle in Kerners ziemlich unregelmässigen Entwicklung nimmt der lange Brief an Uhland vom 12. November 1812 ein.¹⁰ Dort erklärt und verteidigt er die Schilderungen „magnetischer“ Erscheinungen in seiner Erzählung „*Die Heimatlosen*“. Uhland hatte die Erscheinungen „peinlich“ gefunden; Kerner verherrlicht Krankheit, magnetischen Schlaf und Wahnsinn als Vorstufen des Todes, der als „Vereinigung mit dem Geiste der Natur“ gilt. In der wahrscheinlich nicht abgesandten Antwort ist Uhland tief erschüttert und schockiert — nicht über die magnetischen Erscheinungen, an deren Vorkommen er nicht zweifelt, sondern über die morbide Weltanschauung, die sein Freund hier zum Ausdruck bringt.

Fast philiströs klingt sein gequältes Fragen, ob „eine keusche Liebe, eine lichte Weisheit“, „das rechte lebendige Leben“ doch nicht höher sind, als die verschwommenen Begriffe, die sein Freund preist. Er findet in Kerners Ansichten eine Rechtfertigung des Selbstmordes — eine Kugel vor den Kopf wäre ja „die allerschnellste Vereinigung“.¹¹ Kerner hat wahrscheinlich (wie so oft) seine Gedanken nicht konsequent durchgeführt. Vielleicht hat er auch geahnt, dass bei dieser Frage das konsequente Denken nicht viel hilft, und dass ihr ein dunkles dionysisches Geheimnis zugrunde liegt: dass das Leben der höchste Wert und

¹⁰ Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden, hg. Theobald Kerner (Stuttgart und Leipzig, 1897), I, 339—343.

¹¹ Ludwig Uhland, Briefwechsel, hg. Julius Hartmann (Stuttgart und Berlin, 1911—1916), I, 334—336.